

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

2. Adventssonntag

Schreiben und Lesen als Ermutigung ...

Eine der beiden Lesungen des heutigen Sonntags ist dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Rom entnommen (Röm 15,4-9). Der Schlussteil des Briefes, in welchem man die Passage finden kann, kreist um das Thema der Schwachen in der Gemeinde. Die Starken müssen die Schwachen in ihrer Schwäche zu tragen versuchen (Röm 15,1). In diesem Zusammenhang steht auch der heutige Text – das wird etwa dort deutlich, wo es heißt: „Darum nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes!“ (15,7) Die Passage, die wir heute hören, beginnt mit einem wunderbaren Wort, welches ein Thema des letzten Sonntags wieder aufgreift, nämlich das Bleiben des Gotteswortes, in welches wir Vertrauen setzen können: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 25,35) Bei Paulus nun heißt es: „Denn alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld/das Ausharren/das Bleiben und durch den Trost/die Ermutigung der Schriften Hoffnung haben.“ (Röm 15,4) Ich möchte im Folgenden auf die beiden Momente des Bleibens und der Ermutigung eingehen.

Die Schriften, gemeint sind hier die heiligen Schriften Israels, sollen in der Schwäche Trost und Ermutigung sein. Das führt zu der wichtigen Frage, wie wir die Schrift lesen sollen: Sie gibt uns keine Erklärung der Welt, sondern will zu einem bestimmten Blick auf sie einladen, nämlich zu einem hoffnungsvollen Blick, der ermutigt und tröstet. Nicht zu einem Blick, der die Leiden, Brüche und Ungerechtigkeiten vergisst, sondern zu einem Blick, der nach Hoffnung sucht.

Die Lesung aus dem Buch Jesaja (11,1-10) kann für diese Suche einen Ausgangspunkt bieten. Es handelt sich dabei wohl um einen der berühmtesten Texte, der gegenüber der „realen“ Welt und ihrer Brutalität die Utopie eines Friedens entwirft, in dem unerwartet Feindschaften in Freundschaften umschlagen:

⁶Der Wolf findet Schutz beim Lamm, / der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, / ein kleiner Junge leitet sie. ⁷Kuh und Bärin nähren sich zusammen, / ihre Jungen liegen beieinander. / Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. ⁸Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter / und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus. ⁹Man tut nichts Böses / und begeht kein Verbrechen / auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis JHWHs, / so wie die Wasser das Meer bedecken. (11,6-9)

Der Hintergrund dieses Textes sind die Schöpfungserzählungen (Gen 1f), die von einem friedlichen Zusammenleben der Menschen und Tiere untereinander ausgehen. Imaginiert wird von Jesaja die Rückkehr dieses Zustandes. Doch ist der Prophet nicht naiv; er weiß darum, dass ein solcher Zustand nicht von selbst entsteht. Zweierlei ist dazu

zu sagen. Zum einen wird das Eintreten dieses Zustandes mit dem Bild eines von Gott kommenden jungen Triebes, eines Reises verbunden, das aus Israel, genauer dem Baumstumpf Isais, emporwächst. Dieses Bild wurde dann mit dem Motiv des Messias, des (Er-)Lösers, des Trösters in Zusammenhang gebracht. Hier der Anfang des Textes, der von seinem Kommen spricht:

¹Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, / ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. ²Der Geist JHWHs ruht auf ihm: / der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, / der Geist der Erkenntnis und der Furcht JHWHs. ³Und er hat sein Wohlgefallen an der Furcht JHWHs. (Jes 11,1-3)

Diese Hoffnung ist für Menschen in der Begegnung mit Jesus entscheidend geworden: Sie kamen zum Glauben, dass sich diese Hoffnung in ihm erfüllt hat. Auch Johannes der Täufer, von dem wir im heutigen Evangelium hören (Matthäusevangelium 3,1-12) war von dieser Hoffnung getragen. Er spielt, indem er in der Begegnung mit Jesus die Worte des Propheten Jesaja auf ihn bezieht, eine wichtige Brückenrolle: „Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Stimme eines Rufers in der Wüste: / Bereitet den Weg des Herrn! / Macht gerade seine Straßen!“

Darüber hinaus möchte ich grundsätzlich zur Bedeutung eines Textes wie diesem etwas sagen. Ich denke, in all der Brutalität, die uns täglich vor Augen geführt wird, benötigen wir solche Texte, weil sie uns nicht vergessen lassen, dass eine andere Welt möglich ist, dass das, was wir an Vernichtung erleben, nicht alles sein kann. Es ist ein Schreiben und Lesen gegen die Hoffnungslosigkeit. Paulus hat vom Trost der Schriften gesprochen – lösen wir das ein wenig von der Konnotation „heiliger Schriften“ und sagen wir ganz allgemein: Schreiben und Lesen, d.h. Schrift, ist per se gegen die Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit gerichtet. Wer schreibt, will, dass etwas bleibt (Paulus hatte von der Geduld/dem Ausharren/dem Bleiben gesprochen). Wer schreibt, will, dass das auch gelesen wird. Wer schreibt, imaginiert eine Gemeinschaft, die immer auch über die gerade Anwesenden, die Bekannten, die Lebenden hinausgeht. Schreiben und Lesen gehören zu den Kulturtechniken der Hoffnung auf ein Bleiben. Damit verbunden ist die höchst erstaunliche Idee, dass es im Kosmos nicht nur das Verlöschen aller Strukturen in ein ewiges Nichts, sondern eine geistige Dimension des Bleibens gibt. Diese Idee haben die Religionen weitergetragen und weiterentwickelt, aber natürlich auch die Philosophie und die Literatur. Sie alle gehen (in irgendeiner Form) von einem Bleiben der Bedeutung, des Sinnes, der Botschaft aus. So viel Unterschied ist da zwischen ihnen gar nicht.

Dazu abschließend noch ein schöner Gedanken aus dem 72. Psalm, der ebenfalls heute gebetet wird: Dort ist vom Bleiben des Namens die Rede. Die biblischen Texte sprechen davon, dass – wie die Schrift – auch der Name auf ewig besteht: „Sein Name soll ewig bestehen, solange die Sonne bleibt, sprosse sein Name. Mit ihm wird man sich segnen, ihn werden seligpreisen alle Völker.“ (Ps 72,17)